

„Garten-Olafs“ Kalendergedanken für den Februar

Hallo, hier ist wieder der „Garten-Olaf“, heute möchte ich Sie über den Boden in unseren Kleingärten informieren. Da im Februar der Anbau in der Parzelle noch ruht, haben wir ausreichend Zeit, uns diesem Thema zu widmen. Von der Bodenstruktur hängt es ab, was in Ihrem Garten gedeiht. Schon deshalb sollte sich jeder Kleingärtner Grundkenntnisse dazu aneignen.

Unser Boden ist Lebensraum für unzählige Organismen, von winzigen Bakterien und Pilzen über Regenwürmer, Asseln, Käferlarven bis hin zu Maulwürfen – ein komplexes Ökosystem. Zusammen schaffen diese Lebewesen aus Gestein und Pflanzenresten fruchtbare Erde. Dieser Prozess verläuft sehr langsam.

Sicher sind Sie beeindruckt, dass in einem Bodenstück von 100 cm Kantenlänge und 30 cm Tiefe bei guter Bodenqualität mehr als 1,6 Billionen Bodenorganismen vorkommen können, die zusammen nicht mehr als 200 g auf die Waage bringen!

Wie kann man nun die vielen Bodenlebewesen schützen? Am besten, indem wir eine ordentliche Bodenbearbeitung durchführen. Vor jeglicher Art von Bodenbearbeitung muss uns bewusst sein, dass jede dieser Maßnahmen einen Eingriff in die Natur darstellt und Millionen Lebewesen zerstört.

Das Umgraben im Herbst hat verschiedene Vorteile: Regenwasser läuft nicht ab, sondern versickert auf der unregelmäßigen Oberfläche. Außerdem können Pflanzenreste, also verrottende Bodenverbesserer, untergearbeitet werden. Doch auch wenn die Vorteile verlockend klingen, sollte man behutsam vorgehen und nicht jedes Jahr zum Spaten greifen, denn mit dem Wenden der Schichten werden natürlich auch die in den jeweiligen Zonen angesiedelten Bodenlebewesen durcheinan-

dergebracht (vergleichbar, als stelle man ein Haus auf den Kopf).

Sind die Abstände zu kurz, wird das Bodenleben geschwächt und in der Folge nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens ab. Die bessere Methode ist, mit der Gartenkralle den Parzellenboden zu bearbeiten, da diese den Boden besser auflockert.

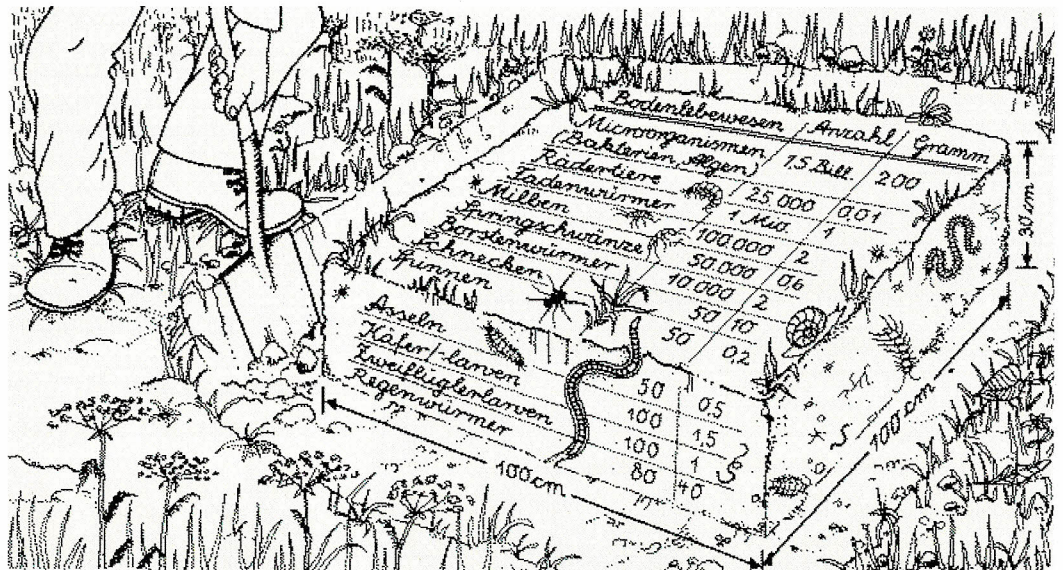


gute kommt. Nun ist es unsere Aufgabe, für die bedarfsgerechte Ernährung der Pflanze zu sorgen. Zuerst muss man wissen, woran es dem Boden mangelt.

Hierfür empfehle ich eine Bodenprobe, die Sie im Haus der Kleingärtner untersuchen lassen können. Sie erhalten dazu ein Protokoll, in dem die Fehlmengen von Düngemitteln an-

tral, über 7,0 alkalisch und unter 6,0 sauer. Unsere Gartenpflanzen verlangen, bis auf wenige Ausnahmen einen pH-Wert von 6,5 bis 7,5.

Mein Tipp: Ein sehr guter und kostengünstiger Dünger ist Kompost. Deshalb sollte man dem Komposter im Garten viel Aufmerksamkeit widmen. Durch jährliche Kompostgaben kann man viel Geld für Düngemittel sparen und dem Boden Gutes tun. Aber



Ein großer Schritt zur natürlichen Bodenbearbeitung ist das Mulchen mit organischem Material. Es stellt eine Fütterung der Millionen Nützlinge im Boden dar und ist für den Kleingärtner eine Arbeitserleichterung.

Unser wichtigstes Gut im Garten muss Jahr für Jahr viel Leistung bringen. Oftmals wird er leider durch unsere Schuld misshandelt, jedoch auch durch ungünstige Umwelteinflüsse. Wir erwarten jedoch eine gute Ernte und uns ist der Grund der Mangelerscheinungen oder des Krankheits- bzw. Schädlingsbefalls ein Rätsel.

Dabei muss alles in einem Kreislauf gesehen werden. Jedes Jahr entnehmen wir bei der Ernte organisches Material, welches die Pflanzen produziert haben, sodass es der Pflanze nicht wieder durch Verrottung zu-

gegeben wird, sowie Vorschläge zur Verbesserung. Sie können aber auch eine Bodenprobe zur „Haus-Garten-Freizeit“ mitbringen und diese auf Nährstoffgehalt sowie pH-Wert untersuchen lassen.

Die Rolle des pH-Wertes wird oft unterschätzt. Kurz erläutert: pH-Wert 7,0 neu-

auch die Nutzung von Kräuterauchen ist zu empfehlen.

Bis zum nächsten Monat
Der „Garten-Olaf“

Abbildung: Aus „Unsere Umwelt entdecken – Spiele und Experimente für Eltern und Kinder“, R. Knirsch, 1993, mit freundlicher Genehmigung des Ökotoxia-Verlages Münster, www.oekotoxia-verlag.de

Notrufe und Ansprechpartner

• Polizei	110
• Feuerwehr	112
• Rettungsleitstelle der Feuerwehr	0341 / 49 61 70
• Komm. Wasserwerke, Leitwarte bei Störungen	0341 / 969 2100
• Notfallaufnahme Klinikum St. Georg	0341 / 423 1614
• Notaufnahme Kinderklinik Univ. Leipzig	0341 / 97 26 355
• Notaufnahme Unifrauenklinik / Babys im 1. Lebensjahr	0341 / 97 23 435
• Tiernothilfe Leipzig	0172 / 13 62 020
• Mobile Tiernothilfe Taucha	0177 / 83 94 775
• Wildvogelhilfe Leipzig	01577 / 32 52 706
• Reptilien- und Kleintiernotaufnahme	0177 / 83 75 977
• Univ. Leipzig, Klinik für Vögel und Reptilien	0341 / 97 38 405
• Universität Leipzig Klinik für Kleintiere	0341 / 97 38 711
• Igelstützpunkt Leipzig	0341 / 42 47 662
• Bienenfarm Kern / Einfangen Bienenstöcke	0341 / 42 44 572
• Meldepfl. Pflanzenkrankheiten, z.B. Feuerbrand	035 242 / 631 9300
• Landesamt für Umwelt, Referat Pflanzengesundheit	035 242 / 631 9301

Bitte heraustrennen und allen Gartenfreunden im Schaukasten zugänglich machen. Aktuelle Infos unter www.stadtverband-leipzig.de

Wissenswertes aus der Vogelwelt: Meisen (4)

Mit den heutigen Ausführungen endet die Vorstellung der Meisenarten. Damit haben Sie in dieser Serie neun Arten kennengelernt.

Familie **Schwanzmeisen** (Aegithalidae)

Dickwandige Nester aus Baststreifen, Moos und Gespinnsten dicht verwoben, verkleidet mit Flechten, beutelförmig und mit seitlichem Eingang auf Stammausschlägen, in Astgabeln oder Brombeergestrüpp. Eier meisenartig gefleckt: gelblichweiße Grundfarbe mit feinen rostroten Punkten. Umfangreiche Gelege, meist aus 7 bis 11 Eiern bestehend. Zwei Bruten im Jahr. Eine Art als Brutvogel in Deutschland.

Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus*): An kalten Wintertagen ist sie ein hübscher Futtergast. Mit größtenteils schwarzweißem Gefieder und langem Schwanz turnt die Schwanzmeise geschickt an aufgehängten Futterquellen herum. Meist sind es kleine Trupps, die so versuchen, die kalte Jahreszeit zu überstehen. Sie bleiben nur kurz, zu unstet ist die Suche nach Nahrung.

Auch wenn sie Schwanzmeisen heißen, sind sie mit Meisen kaum verwandt. Auffällig sind Unterschiede in der Kopfzeichnung. In Wintertrupps sind Vögel mit grauen, schneeweißen und gestreiften Köpfen zu sehen. Weißköpfige Schwanzmei-

sen stammen aus Nord- oder Osteuropa, streifköpfige sind Mitteleuropäer.

Die nur 6 Gramm leichten Schwanzmeisen sind 14 cm lang, 8 cm entfallen auf den Schwanz. Deshalb heißen sie im Volksmund auch „Pfannenstielchen“. Im Januar und Februar lösen sich die Wintertrupps auf. Die Paare besetzen im Winterstreifgebiet Reviere. Hat das Männchen den Nistplatz ausgewählt, bauen beide in bis zu 10 m Höhe ein großes eiförmiges Nest mit seitlichem Eingang.

Das Männchen schafft das Material heran, das Weibchen kümmert sich um den Bau, der in 15 bis 20 Tagen beendet ist. Grashalme, Moos und Flechten werden mit Spinnweben verklebt. Gepolstert wird mit bis zu 2000 kleine Federn. Durchs Sitzen im engen Nest können sich die langen Schwanzfedern verbiegen. Erfahrene Beobachter sehen so, dass der Vogel brütet.

Pro Brut werden 8 bis 12 Eier gelegt und hauptsächlich vom Weibchen ausgebrütet. Nach einem Monat verlassen die Jungvögel das Nest. Nach dem Ausfliegen werden sie noch zwei Wochen gefüttert. Schwanzmeisen brüten am liebsten in offenen Laub- und Mischwäldern mit dichtem Unterholz und vielgestaltigen Waldrändern. Auwälder, Obstwiesen, Parks und Friedhöfe sowie Feld- und Ufergehölze sind ihr Lebensraum.



Hier turnen sie an Zweigspitzen herum, der Schwanz übernimmt die Funktion der Balancierstange. Blattläuse, Schmetterlinge und ihre Entwicklungsstadien, aber auch Spinnen und ihre Eier werden abgelesen.

Familie **Timalien** (Timaliidae)

Timalien sind überwiegend in Süd- und Südost-Asien beheimatet. Sie bewohnen Gebüsch und Bodendickichte, haben kurze Flügel und einen meist langen, gestreiften Schwanz. Einziger Vertreter in Mitteleuropa ist die Bartmeise. Ihre Nester bestehen aus Halmen, Rohr-

gel. Im Winter durchstreifen sie auf der Suche nach Samen in größeren Trupps das Schilf. Im Sommer ernähren sie sich meist von Insekten.

Bartmeisen haben glattes seidiges Gefieder und einen fast so langen Schwanz wie die Schwanzmeise. Die Flügel sind rotbraun-, schwarz- und weißgescheckt. Kopf und Nacken sind beim Männchen blaugrau, der Bartstreifen vom Auge abwärts ist schwarz, die Kehle weiß. Rücken und Flanken sind rotbraun, der Steiß schwarz. Beim Weibchen fehlen die Bartstreifen sowie auf dem Kopf die blaugraue und die schwarze Farbe am Steiß. Das Rotbraun



Schwanzmeise.

Foto: Slawek-Staszczuk

und Schilfrispen und werden in großen, unberührten Rohrwäldern dicht über sumpfigem Boden oder Wasser errichtet. Eier: Grund rahmfarben mit schwarzbraunen Flecken. Gelege 5 bis 7 Eier. Zwei Bruten im Jahr.

Bartmeise (*Panurus biarmicus*): Sie ist keine Meise, sondern der einzige bei uns lebende Vertreter der in Asien beheimateten Familie der Papageischnäbel (siehe oben). Da sie an zusammenhängende Schilfflächen gebunden ist, findet man die Bartmeise bei uns nur stellenweise.

Beide Partner errichten auf umgeknickten Rohrstängeln aus Blättern und weichen Samenständen des Schilfs ein tiefes, napfförmiges Nest. Ende April bis Juli werden zwei Jahresbruten durchgeführt. Beide Elternteile wechseln sich auch beim Brüten ab und füttern die Jungen gemeinschaftlich.

Bartmeisen sind Standvö-



Bartmeise. Foto: Wolfram Riech
Kaeptn-chemnitz

ist mehr gelb-braun.

Die junge Bartmeise ist von der Grundfarbe her strohfarben, das junge Männchen hat schwarze Augenstreifen und Rückenstreifen. Das junge Weibchen ist einfarbiger und sein Augenstreif ist grau. Die Läufe der Bartmeise sind schwarz, der Schnabel ist beim Männchen strohgelb und beim Weibchen grünlich-gelblich. Die Regenbogenhaut des Auges ist gelbbraun. Ihre Fußgelenke sind sehr stark, damit sie sich im Schilf gut festhalten kann.

Klaus Rost
Leiter der Vogelschutz-
lehrstätte des SLK